

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1922**

89 (15.4.1922) Die Mußestunde



Ungelegte Ostereier

Der Osterhase streift heuer. Mit Recht! — Denn das Eierlegen bekommt ihm schlecht. — Die Menschen sind kritisch ungenügend. — wenn er ihnen ein Ei gelegt. — Dem einen sind die Eier zu schade. — wenn sie aus Ruder und Schokolade. — Ein Marzipan-Ei ist Lederei. — ja, selbst ein gewöhnliches Gähner-Ei — steht so enorm heute hoch im Preise. — das drauf verzichtet der Neumal-Beise! — Eier zum Schledern und Eier zum Essen — sind heute geworden Delikatessen. — Willig sind sie noch allerwegen — Eier, die die Finanzämter legen! — freilich beliebt ist meiner Frau. — nirgends das ställische Feuerzeil — Auch die Geutele legte uns heuer — ganz exotische Ostereier! — Mitten in die Milliarden legen — wollen sie ihren Eierlegen! — Und wir können, ohne Genieren, nur dagegen bewegt protestieren! — Und noch manches Ei wird beschert — werden uns, bis wir des Besseren belehrt. — Und die Sonne meinte doch so gut. — wenn sie mit ihrer goldenen Flut — lüht alle Halme, Sträucher und Heiden. — das sind die Knospen reden und freuden — und im jungen hellgrünen Grün — erste schüchtere Blumen blühen! — Das sind noch Ostereier, die Allen — findenwillkommen und gut gefallen! — Wenn nur das Hoffnungsoferei — wäre bei all dem Guten dabei! — Aber wir können nur Feuerzeiler! — davon verlangt und ein jeder neuer — werdender Tag eine ganze Manne! — Feuer ist alles im Handel und Wandel: — teuer sind Brot, Kartoffeln und Butter — Schuhe und Stoffe und Körnerfutter — Möbel und Licht, Holz, Fahrzeugh und Kohlen — alle Henden und Stiefelsohlen! — Ach, es ist eine Schweinerei — mit dem Feuerzeiler! — Ob die Eier jemals auf Erden — noch ein wenig billiger werden? — Ach, ich glaube nicht an den Tag! — Meine Hoffnung ist mehr als schwach! — In die Verhältnisse sich zu finden — wird aus diesen und jenen Wenden — immer schwerer und überall her — löst es ja niemand: es langt nicht mehr! — Wenn es so fortgeht in laufenden Jahr. — wird es schwieriger immerdar — und wenn die nächsten Osterhasen — springen über den grünen Rasen werden die Ostereier vielleicht — nur noch ein Traum sein! — Dann ist es erreicht! — Und wir heuzen in banger Not: — rote soch ein Ei bloß nur ausfehen mag!

Rätsel

Table with 10 columns and 10 rows of letters for a word search puzzle. The letters are arranged in a grid with some missing, forming a shape like a cross.

Interiell-Rätsel

Die Wörter: Handelsmann, Großmutter, Fischbassin, Walfenstein, Ludwigsburg, Traubenwein, Himmelsfahrt, Fackelzug, Sonnenbogen, Große Ofen und Felsgestein sind so untereinander zu stellen, daß von links oben nach rechts unten gelesen eine schräge Linie entsteht, die eins der genannten Wörter wiederholt.

Verjüngarten-Rätsel

A grid puzzle with the name 'Erich Löhne' and the word 'Forst' hidden within it.

Durch Umstellen der Buchstaben auf dieser Karte ergibt sich der Beschreib des genannten Herrn.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 14. Woche

Bilderrätsel: Was die innere Stimme spricht, täuscht die hoffende Seele nicht.

Rechenaufgabe: 36 Spagen.

Buchstabenrätsel: Gramm, Gram.

Nichtige Lösungen fanden ein: Fr. Wöhler, Kurt und Lisa Denninger, K. Degenfelder, Heinrich Sauer jr., Lotte Geber, Franz Hepple, Walter Jähde, Frau M. Günther, Richard und Hermann Kurz, Adolf Barfakt, Karl Dählinger, Wido Schnatterbeck, Willi Dollan, Alexander Paul Schäfer, Karl Bernburg, Frau A. Haller, Olga Bergmann, Walter Landmesser, Anton Wörmann, Karlsruhe; Friedrich Weich alt, Hermann Weich jung, Max Weich jung, Karlsruhe-Mühlburg; Anton Mastetter, Karlsruhe-Darlonen; Adolf Frei, Antelingen; Frau Wölter, Welschneurent; Emil Lang, Hagsfeld; Hermann Herr, Weingarten; Friedrich Nobel, Lutzenheim; Fritz Gerner, Karl Langeneder, Nastatt; Frau Lina Fuchs, Frau Anna Lütte, Kuenheim.

Witz und Humor

Aus dem Kaufmannsleben. „Was für eine Position hatten Sie denn in Ihrer letzten Stellung?“ fragte der Kaufmann. — „Ich war der Mäcker.“ sagte der Bewerber. — „Ein Mäcker, was heißt das?“ — „Ja, sehen Sie, wenn mein Chef wollte, daß etwas gemacht werden sollte, dann sagte er es dem Prokuristen, der Prokurist sagte es dem Hauptbuchhalter, der Hauptbuchhalter sagte es dem Buchhalter, und der sagte es mir.“ — „Na, und was war dann?“ — „Und da keiner da war, dem ich was zu sagen hatte, da mußte ich es machen.“ Ein „Internationaler“. Vor ein Wiener Gericht wurde kürzlich ein Mann als Zeuge in einer Strafsache geladen und von dem Richter um seine Personalien befragt. „Wo sind Sie geboren, Herr Zeuge?“ — „In Prag.“ — „Und zuhause?“ — „Nach Setajewo.“ — „Wo leben Ihre Eltern?“ — „Mein Vater in Budapest, die Mutter in Lemberg, die Frau in Dresden.“ — „Und was sind Sie von Beruf?“ fragte schließlich der Richter. — „Tiroler Naturjäger, wenn ich bitten darf.“

Aus Welt und Wissen

Neues vom Löwen und Tiger. Einem Aufsatz von Prof. A. Brandes, dem Direktor des Zoologischen Gartens (Dresden), entnehmen wir die folgenden Absätze: Warum brüllt der afrikanische Löwe, der ebenso große asiatische Tiger nicht? Weil der Löwe nur selten allein jagt, sich vielmehr meist in kleinen oder größeren Rudeln zusammenschließt, wie zahlreiche Beobachter der letzten Jahresjahre melden. Alle Rudeltiere haben einen Beschäftigungsruf; sobald ein Löwe sein gewaltiges Gebrüll erschallen läßt, antworten alle in der Hörweite vorhandenen Löwen. Auch in der Gefangenschaft löst das Brüllen eines Löwen meist automatisch die Antwort bei allen anderen Löwen aus, und es ist dabei gleichgültig, welchen Geschlechts die Rufer sind. Also nicht um das Weibchen anguloden, ertönt der Ruf, sondern dieser gilt den Artgenossen überhaupt. Die männlichen Löwen haben auch gar nicht nötig, nach der Weibin zu rufen, denn sie leben mit ihr zusammen in dauernder Ehe, ja die Art wäre vielleicht gar nicht lebensfähig, wenn sich der Löwe gleich dem Bären nur zur Brunnzeit zu dem Weibchen gesellen und es dann verlassen wolle. Die Bärenmutter hat in der winterlichen Winterszeit die Jungen in Gestalt einer gewaltigen Fellmaße bei sich und bernachtet das Fett in Milch, die Löwenmutter ist aber während der Wochenlute angewiesen, auf andauernde Jagd von frischem Fleisch; wenn sie dies selbst herbeischleppen wollte, müßte sie viele Stunden, ja vielleicht oft tagelang die Jungen verlassen und sie damit den größten Gefahren aussetzen. Es würden also für das Suchen und Finden nur die drei- bis vierjährigen Tiere, die auf freierfüßen gehen, in Betracht kommen, gerade die älteren Tiere sind aber die Hauptbrüller. Und die Tiger? Nun — die leben im dichten Dschungelwald und gehen einzeln auf Jagd, die meist derart ausgeübt wird, daß sich der Räuber auf die Beute legt und das nicht an ihm vorbeispassende Beutetier überfällt. Ihre Heimat ist reich genug an Wild, und ein Jagd nach Art der Löwen oder gar ein Abwandern aus einer infolge mangelhaften Graswuchses — wildem gewordenen Gegen nach einer wilderen wie bei den Löwen in Afrika, ist dort nicht nötig. Mit einer solchen Jagdmethode, die man als die eines Lancers im Westen bezeichnen kann, steht der einem Plündern bezgleichebare Laut des Tigers — ein eigenartiges „Schwirren“ — in vollster Harmonie.

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von West u. Cie.; beide in Karlsruhe, Rutenstraße 24.

Die Ruhestunde Zur Unterhaltung und Belehrung

15. Woche

Karlsruhe, den 15. April

1922

Der Menschenjohn

Von Ernst Freygang

Vom Kreuze riß der Sohn des Menschen sich. Er hob sein Haupt in neuer Daseinsdämme Und seine wunden Hände in die Sonne Und sprach: Du Licht bist ewiglich. Du stumme Flamme, große Jegerin, Du Erdemutter tränktest mich mit Strahlen, Kraft ballte sich und endete die Qualen Und der Tyrannis blutige Nägel schmolzen hin. Vor deinem Angesichte flieht der Tod Wie eilige Wolken vor dem Sturme schweben. Du lächelst sieghaft, und das junge Leben Drängt auf aus tiefem Traum, aus dunkler Not. In jeder Faser saugt; es schwillt der Saft. Von deinem Lichtstrahl mild emporgehoben, Quillt Saft um Saft beglückt nach oben Und breitet Blüten über Zweig und Ast.

Vom Kreuze riß der Sohn des Menschen sich. Vor mir das Leben. Hinter mir das Graun: Reinbolle Schrecknis, wilde Todesträume. Wie herrlich leuchten mir die weißen Bäume! Wer hieß euch, Knechte, Kreuze draus zu bann? O Wahn, der mir den Eber ins Herz gesenkt, Mir Eisennägel durch den Fuß geschlagen! Des Himmels große Flamme will dich fragen: Hat totes Holz je süße Frucht geichent? ... Vom Kreuze riß der Sohn des Menschen sich Und rief die Jünger auf zur Tat, zu neuer: Nährst tief in euch das schöpferische Feuer Mit großen Lebens; es ist ewiglich. Nicht Opferlos erlöst! Wirkt in die Weiten Mit frohem Herzen, warm wie Sonnenglut. Dann keimt mein Reich. Dann wächst in euerm Blut Die stille Kraft fruchtbarer Seligleiten.

Auferstehen!

Weltliche Osterandacht von Sterna Mahika

„Christ ist erstanden aus der Verwesung Schoß.“ Wie Ostergeläut hell jubilierend dringt es irgendwoher an unser Ohr. Osterglaube, Osterhoffen, ewig alt und ewig neu, aber auch ewig unterstanden.

„Reißet von Banden freudig euch los.“ Wer nur hat es uns zugerufen? Der Menschen, ganz allein den Menschen, die heute schwerer denn je in Fesseln der Not und Mitleid verstrickt darnieder liegen.

Rebes Blümlein am Wegrand weiß um die Osterbotschaft. Jeder Grassalm späht hinaus, ob denn der Auferstehungsruß noch nicht erklingen mag. Jeder Baum treibt seine Knospen dem Lenz entgegen, und wenn ihm trübselige Fröste hunderte zerstören, so hat er tausende bereit, sein Auferstehen wahr zu machen.

Ein jedes Wäglein weiß, „es muß doch Frühling werden“. Jeder Warm, jedwede Kreatur vertraut dem Wunder des Erwachens, herret seiner mit unendlicher Geduld und kein noch so bitterer Winter ist stark genug, dieses Vertrauen, diesen Osterglauben zu zerlören. Zumer wieder Jahr für Jahr jauchzt er auf und feiert den Triumph des Lebens, feiert ihn unter den Schlichten, den Unmündigen, den hilflosen Kindern der Natur.

Und wir Menschen stehen arm und elend dabei! Wohl singt es der Mund: Christ ist erstanden. Wohl jauchzt unsere Seele dem Frühlingserwachen entgegen, aber der graue Alltag zerfrisst alle Kraft, alle Hingabe. Er ist der Verwesung Schoß, der uns unerbittlich packt.

Einmal die Armen, denen jede Grundlage des Lebens fehlt. Die in dem Kampf um ihre nackten Lebensbedürfnisse alle Kraft verbrauchen müssen. Bei ihnen wittert diese Verwesung am fürchtbarsten und bei ihnen ist der Schrei nach Erlösung am lautesten. Aber wer hört ihn? Etwas die wenigen, deren Ueberfluß aus der Not der Armen quillt? Sie haben taube Ohren, gerechter Sache gegenüber Sie schöpfen Reichtum und Bequemlichkeit, sie schöpfen noch

Lust und suchen die Befriedigung ihrer Begierden und Gelüste, sie schöpfen das Herzblut ihrer Nächsten und sinnen: Christ ist erstanden. Und sie meinen, wenn der Lenz in ihren seidenen Gemächern duftet, sie seien der Verwesung entbunden. Die Lenz, die nicht erkennen wollen, daß der Karfreitag vor ihren Worten harrt.

„Reißet von Banden freudig euch los!“ Dieser Ruf gilt auch Millionen, euch Tiefgebeugten, die das Werk der Arbeit in nimmer ruhenden Händen wälzen. Ihr seid der Sinn und der Inhalt des Lebens. Lauscht den Lebenden unter euch. Zerfleischt euch nicht in hagerfüllter Unwissenheit, Ihr gehört zusammen, ihr Herz dieser Welt. Es wird der Tag kommen, da euch der Kampf um des Lebens Notdurst nicht mehr eurer Kraft beraubt. Es wird der Tag kommen, da ihr als „freies Volk auf freiem Grunde steht“. Aber der Tag wird nicht vom Himmel gesandt wie ein Märchen, er fällt nicht hernieder in eure bittenden Hände, der Tag will erkritten sein und er braucht unentwegte Streiter, die ihr Ziel erkannt haben und es unablässig erstreben.

Der Glaube an diesen Tag, das ist Osterglaube. Dieser Tag wird unsere Auferstehung sein. Setet euer ganzes Sein um die Verwirklichung dieses Tages ein, denn das schon ist, daß wir der Verwesung Schoß entfliegen. Befreit euch von den Krallen des Alltags, die euch immer an das Kleine und Niedrige, an das Söhnliche fesseln. Dann habt ihr euch auch von den Banden freudig losgerissen.

Werdet erkennende und zielbewusste Menschen. Sie fehlen dem großen Kampfe, denn sonst wäre der Sieg schon errungen. Wieviel hundert Jahre schon darbt die Menschheit in Not und Nacht, in Wirral und Zerfleischung, unter Knechtschaft und Ausbeutung. Und wieviel hundert Jahre schon schöpft man Reichtum und Segen aus eurer Hände Arbeit. Wieviel hundert Jahre ist unser Menschentum den Pharisäern überantwortet. Mit falschen Dingen werden wir gesendet, mit Saß werden wir gegeneinander ausgespielt, wird zerstört, was mühselig erbaut wurde, dienestier darben und sorgen und leiden wir weiter. Wieviel hundert Jahre noch?



Oder kommt endlich Osterfest über uns? Sollten wir nicht alle wissen, was wir dem Menschen schuldig sind. Sollten wir nicht unsern Blick ins Weite richten, um zu sehen, wie die Millionen unserer Brüder und Schwestern ihr Kreuz zum Berge schleppen. Erkennen wir doch endlich, daß es gilt, die Kreuze einzureißen.

Und wenn es auch in dem Grau und in der Sorge alt gewordenen nicht mehr gelingen will, euch der Banden freudig zu entreißen, habt ihr nicht mehr die Kraft, die Bitternis eures Alltags hinter euch zu werfen, dann kommt zur Jugend. Sehet, wie sie in freudigem Stürme sich anstreckt, die Welt zu erobern. Nach beendeter Arbeit findet sie sich zusammen in den Abendstunden, um Geist und Herz zu bereichern, in Sonntagswanderungen, die Sinn und Seele frisch und gelund machen.

Die Jugend ist unsere Osterkraft! Es ist nicht Zufall, daß der Tag der Jugendweibe mit dem Feste der Auferstehung zusammenfällt. Der Tag, an dem sie aus ihrer Kindheit Land ins Leben treten, das soll auch ein Auferstehungstag sein, soll Auferstehung sein. So wird er ihrem Schritt ins Leben das Gebrüge geben, er wird der Luft ihr Schritt zu ihrem künftigen Leben. Auf ihren Schultern baut die Zeit weiter.

Ostertag! Auferstehung! Es braucht die Welt ein starkes Fundament. Sie braucht starke und zielbewußte Menschen als ihre Träger. Und ihr Millionen arbeitende Menschen, ihr seid ihr Herz. Laßt ihr es endlich Auferstehung werden, denn ihr allein vermögt es.

### Der Osterfest

Von Theodor Thomas

Ich weiß nicht, ob es überall so Einte ist. In meiner Heimat jedenfalls schenkte, als ich noch klein war, der Taufzeuge zu Ostern, wo sich sein Patenkind zum ersten Schulgang rüstet, ein Angebinde, das zwar in der Regel aus wertlos buntem Filzstrick bestand, worin aber gewöhnlich ein Geldstück gelegt war.

Je nachdem konnte so eine Patenante oder ein „Antel“ das Osterfest bedeutend verschönern, aber auch weinen machen, wenn sie sich als Geizfragen bewiesen hatten, wie es nicht selten vorkommt.

Im Hause von Jakob Veier kam der kleine Gustav in die Schule, der sich rühmte, den Großbauer Tobias Funt zum Paten zu haben.

Es war nur zu natürlich, daß sich die ganze Familie auf seine Gabe freute. Veiers waren bedürftige Leute, konnten demnach zu einem Osterbeitrag vom Hause Funt sehr wohl gebrauchen.

Am Karfreitag redeten sie fast von weiter nichts, als von dem zu erwartenden Patengeschenk. Zur Kindtaufe hatte Tobias ein Bechnarstüchlein in die Wiege gelegt. Sie rechneten bestimmt damit, daß er diese Summe zu Ostern mindestens verdoppelt werde, genau so, wie in den sechs Jahren seine Skoppel von vier auf acht Pferde gemachsen war — von den Kühen gar nicht zu reden.

Mutter sagte zu Gustav: „Wenn er zwanzig Mark einlegt, kriegst du einen Kranz und das rote Wämchen für die Schule. Den Rest heben wir als Notgroschen auf.“

„Ich meine, wir legen das Geld lieber in Leder an,“ warf der Vater ein, „dann könnte ich Frau Krause gleich nach Ostern die Schuhe machen, damit doch wieder Geld ins Haus kommt.“

So wurden allerlei Pläne geschmiedet, wie sie das, was erst noch kommen sollte, verwerten wollten.

Derweilen bereitete Funt sein Patengeschenk vor. Er hatte sich aus der Stadt ein hübsches buntes Kästchen mitbringen lassen. Wenn es aufgeschlüsselt wurde, zeigte sich ein Osterbild. Vom Abendmahl bis zur Kreuzigung sah der Beschauer alles wie auf der Bühne dargestellt.

Zwischen diese farbige Welt steckte Tobias zwei Zwanzigmarkstücke.

Er wollte es recht gut machen, da er die Sorgen der Schülerleute wohl kannte. So trug er bei, ihnen ein schönes Ostern zu bereiten.

Es ist nicht üblich, daß die Geschenke persönlich überreicht werden, Bauer Funt beauftragte seine Kleinmagd, dies Kästchen am 1. Feiertag bei Gustavs Eltern abzugeben.

Erstlich tat es. Unterwegs irrt sie allerhand Tollheiten, spielte mit dem kleinen Patelchen Ball, warf es hoch in die Luft, sie tat so, als sei es ein gewöhnliches Windel und kein Paten-

geschenk, worin zwei Doppeltkronen als Osterfreude versteckt sind. Kurz, als die Schachtel ankam, waren die vierzig Mark verschwunden.

In der Familie des Schusters war alles entgeistert, als man das Geschenk untersuchte und nichts fand, als Papierfiguren. Der Vater drehte die bunten Bilder hin und her, schüttelte — umsonst.

„Nichts, aber auch gar nichts,“ sagte er enttäuscht, vor Wut ganz rot.

Immer wieder prüfte er den Kasten, dann als er sich entpöngig genarrt sah, warf er voller Wut den „heiligen Schwindel“ auf den Schrank. Jakob raste im Hufe umher wie ein böses Gewitter. Mutter und Kinder waren ebenso verärgert, die Ostern waren ihnen jedenfalls gründlich verjagen.

Während sich der Bauer Funt ehrlich freute, was für Augen wohl die Veiersleute über die vierzig Mark machen werden, wurde er von denen in sämtliche Höllen verwünscht.

Dieses Malheur führte dazu, daß der Schuster von Stund an den Funtbauer nicht mehr grüßte, jeden Verkehr mied und allen Familienmitgliedern streng verbot, mit dem „geizigen Mistvieh“, wie er Tobias nur noch nannte, zu reden.

Der wunderte sich, hatte aber keine Ahnung, was der Grund sein könne.

Ein Ostern kam nach dem andern, die heilige Geschichte blieb oben auf dem Schrank liegen. Sellen sah sie ein Mensch an. Gustav kam aus der Schule, lernte, wurde Gefelle, kam zum Militär, seine bunte Schachtel wanderte in die Bodenkammer — er dachte längst nicht mehr an sie. 1920 heiratete er, da wanderte das Patengeschenk mit dem anderen Kram hinüber in sein neues Heim. Als der erste kleine Veier auf die Welt kam und man zur Taufe beisammen saß, war auch der alte Funt, mit dem sich Gustav wieder versöhnt hatte, unter den Gästen.

Wie es so kommt, man sprach von alten Zeiten; Großvater Funt brachte Erinnerungen aus.

Bei dieser Gelegenheit brachte auch Gustav die Sprache auf die Osterfäden.

„Es war ja lächerlich, daß mein Vater es so ernst genommen hat,“ schloß er. „Wir würden es heute wohl kaum so tragisch auffassen.“

Der alte Tobias sah da und staunte. „Wie, was? Ei, da sollte doch das Unglück kommen,“ sagte er verwundert, „zwei Goldstücke sind drinn gewesen — ich weiß es wie heute. So viel Spaß hat es mir damals noch gemacht. Nein, das läßt du, Gustav.“

„Ich sag wie es ist,“ wandte der ein. „Lebrigens das Geschenk ist noch heute in meinem Besitz. Klärchen gib doch mal die kleine Schachtel her, sie liegt links in meinem Koffer.“

Sie kam. Genau wie vor 17 Jahren stand die Ostergeniebre aufrecht, nachdem der Deckel aufklappte. Der alte Bauer war aufgesprungen.

„Sehr Ihr, hierher hab ich sie damals gelegt,“ fast schrie es Tobias. Er raste im Zimmer herum.

Die ganze Gesellschaft sah schon die gelb gewordenen Figuren an. Es war so etwas wie eine verärgerte Stimmung in der Gesellschaft. Funt spürte es. Er war wieder an den Tisch getreten.

„Da soll aber doch der Teufel dreinfahren“, sagte Tobias, ergriff wütend das Kunstwerk, zerriß vor Zorn die ganze Ostergeniebre und — siehe da —

Ganz unten zwischen zwei aufgeflehten Böden, just wie in einer Doppeltür, unter dem Abendmahlstisch hatten sich die Zwanzigmarkstücke, jedes in einer anderen Ecke, festgeklemmt.

Das Dienstmädchen, das vor 17 Jahren damit herumgesprungen war, hatte erreicht, daß die beiden Doppeltkronen in einen Spalt verschwunden waren, sich dort festgeklemmt und da fast zwei Jahrzehnte zurückgezogen ausgebracht hatten.

Funt zog sie triumphierend heraus, schmiß sie auf den Tisch und schrie: „Da seht her!“

Eine Weile war alles sprachlos, Gustav verlegen, fast schämte er sich. — Die Gäste aber stürzten sich wie Dieber auf den kostbaren Fund.

„Jetzt weiß ich erst, warum dein Vater immer gesagt hat, wenn er mich sah: „Nicht, aber auch gar nicht,“ jetzt weiß ich es. Und ich dachte es doch damals wirklich gut zu machen.“

„Das war eine feine Sparkasse,“ meinte ein Kollege aus der Stadt, „die beiden Dinger sind heute 1800 Mark wert.“

Man sah sie an, wie ein Wunder aus einer anderen Welt.

„Tu mir einen Gefallen, Gustav,“ hat Funt, „ich geb dir 2000 Mark, überlaß mir die beiden Goldstücke, sie sollen nicht den Weg der anderen gehen. Wenn ich erlebe, bekommt dein Junge von mir in sechs Jahren ein ordentliches Geschenk.“

Gustav Veier erhielt zwei braune Scheine, die er sehr gut brauchen konnte.

Sie seien ihm ehrlich gegönnt.

### Auferstehung

Es war ein letztes Aufschau nach dem Licht.

Ein letzter Ruf nach liebedem Verlebten, ein letzter Schrei, am Beide lag entflammt, dann wares volldraht.

Und nach der Pfalzger Hochgericht blieb jed Erlösung ringendes Geschehen im Keime schon verfallen und verdammt, ein Spiel der Macht.

Und doch kam Ostern, kam der Siegestag, da Kessel lautlos auseinander sanken, da Frühlingssodem, erster Aufschlagtag, aufjubelnd Auferstehungswillen trantem.

Und doch kam Ostern! Wollt ihr des vergessenen Für Dießgebeugten, richtet euch empor, sprengt eure Göttern, die in Nacht euch pressen, seht, Ostern, Ostern steht vor euerm Tor!

Ihr seid die Kraft, das Licht, das Verbe, die Auferstehung unster amnen Erde.

Frieda Rudolph-Staubitz.

### Der Reichstag

Wohl noch jeder Besucher, der zum erstenmale durch die mächtigen Hallen und die langen Korridore des Reichshauses geführt worden ist und dem erklärend dargelegt wurde, welche ein großer technischer Apparat nötig ist, um das richtige Funktionieren der Gesetzgebungsmechanik zu gewährleisten, ist erstaunt gewesen über all das, was zum parlamentarischen Betriebe gehört. So dürften sicherlich auch die Leser der „Wochensunde“ sich für Angaben und eine kurze Schilderung des Reichstagsgebäudes und des technischen Apparates interessieren.

Von der Größe des imposanten Bauwerkes, das am Königsplatz in Berlin steht, erhält der Leser einen Begriff durch diese Zahlenangaben: das Gebäude hat eine Länge von 137,4 Metern, während die Tiefe 103,8 Meter beträgt. Die behaute Fläche beläuft sich auf 11 200 Quadratmeter. Die Höhe des Gebäudes bemittelt sich vom Bürgersteig bis zum Hauptgesims der Fronten auf 27 Meter, bis zum Hauptgesims der Plattform der Kuppel 59 Meter und bis zum höchsten Punkte der Kuppel 75 Meter. Als Material für diesen Prachtbau sind u. a. verwendet worden 1200 Kubm. Granitquadern, 30 000 Kubm. Sandstein, 12 000 Kubm. Kalksteine, 32 Millionen Ziegelsteine, 50 000 Zentner Guß- und Schweizeisen, die gewaltigen Mengen von Holz bis zu den edelsten Sorten gar nicht zu rechnen. Die Baukosten beliefen sich auf 23,3 Millionen Goldmark; für die innere Aus schmückung sind 32 Millionen Mark ausgegeben worden. Sitzungsstühle wie viele der kleineren Säle und Zimmer weisen Holzarbeiten und Schnitzereien auf, die stets aus von höchsten benannt werden. Außer dem großen Sitzungssaal sind etwa noch 30 Säle vorhanden, zum Teil von einem Flächeninhalt, daß darin kleinere Volksversammlungen ganz gut tagen könnten. Der große Sitzungssaal weist bei 29 Metern Länge eine Breite von 22 Metern und eine Höhe von 13 Metern auf. Außer den rund 30 Sälen, die als Sitzungszimmer für die Fraktionen und Ausschüsse dienen, enthält das Gebäude die mächtige Bibliothek, die in vier Etagen aufgebaut ist; ferner die großen Restaurations- und Besprechungszimmer, die alle moderne Büreausattungen haben. Ein fein konstruiertes Klavierwerk des auten ist, findet den Abgeordneten den Beginn und Schluß der Sitzungen an, ebenso den Rednerwechsel und ruft, durch besondere Klingelzeichen zu Abstimmungen. Der Ruf zum sogenannten „Sammlersprung“, d. h. zur Auszählung des Hauses erfolgt durch länger andauernde Klingelzeichen zweier verschiedener Klänge. Zu namengebenden Abstimmungen heulen schauerlich die Sirenen in allen Korridoren. Selbstverständlich muß ein Gebäude, in dem sich wochen- und monatelang hunderte von Menschen den Tag hindurch aufhalten müssen, auch Bequemlichkeiten bieten. So ist z. B. ein Turnsaal vorhanden, der mit allen modernen Apparaten ausgestattet ist, die gymnastische Übungen ermöglichen.

Der Reichstag zählt 466 Abgeordnete, sehr groß ist auch die Zahl der Angestellten und der Hilfskräfte. Der Reichstag hat ein eigenes Elektrizitätswerk, Heizungs- und Lüftungswerk. An etatmäßigen Angestellten und Beamten sind vorhanden: 1 Direktor, ein solcher der Bibliothek und des Stenographenbureaus, 14 Reichsarchivare, 5 Bibliothekare, 11 Stenographen, 1 Ingenieur, 5 Verwaltungsaufsichtler, 8 Maschinenmeister, 1

Leiter der Druckerei, 2 Werkführer, 47 Amtsgehilfen, 2 Drucker, 4 Maschinenisten, 2 Heizer. Außerdem sind vorhanden: an nicht beamteten Kräften: 6 Referenten, 25 Personen im Bureau- und Besprechungsamt, darunter etwa 50 Schreiberinnen, 112 Bellen- und 74 Hausarbeiter, darunter etwa 50 Schreiberinnen, denen die tägliche Reinigung des Gebäudes und seiner Zimmer obliegt. Die Gesamtzahl der Beamten und der Hilfskräfte beträgt sonach rund 330, jedoch einschließlich der 466 Abgeordneten insgesamt beinahe 800 Personen zum Betriebe der Gesetzgebungsmechanik notwendig sind.

Die Kosten für diesen mächtigen Apparat sind naturgemäß hohe. Im Etatsjahr 1922 belaufen sich die Ausgaben für den Reichstag auf rund 60 Millionen Mark. Einige Angaben darüber, wie diese Summe sich auf die einzelnen Posten verteilt, werden interessieren. Die Ausgaben für die Besoldungen der beamteten Kräfte beträgt 3,1 Millionen Mark, wozu noch 841 000 M. Feuerungsanlagen kommen. Für Hilfsleistungen durch Beamte werden im laufenden Jahre 321 700 M. angefordert, für Hilfsleistungen durch die nichtbeamteten Kräfte 5 657 900 M. An Beihilfen und Unterstützungen für Beamte und Hilfskräfte 190 000 M. für Beschaffung der Dienstanzüge usw. 800 000 M. für die Bewirtschaftung der Grundstücke und Räume 3,5 Millionen. Die Herstellung der Drucksaal erfordert 9 Millionen Mark. Der Reichstag hat ein eigenes Post-, Telegraphen- und Hochpostamt. An die Reichspost müssen in diesem Jahre an Telefon- und Postgebühren 650 000 M. bezahlt werden. 350 000 M. sind für den Anlauf von Büchern und Zeitschriften in den Etat eingestellt. Nebenbei gehen der Reichstagsbibliothek Bücher und Zeitschriften in großer Zahl kostenlos zu, sonst würden die Ausgaben für die Bibliothek und den Lesesaal um ein Vielfaches höher sein. Die Unterhaltung des Amtsgebäudes für den Reichstagspräsidenten, das in nächster Nähe des Reichstages liegt, beläuft sich auf 550 000 M. Für die Freifahrlarten der Reichstagsabgeordneten müssen an die Reichsbahn in diesem Jahre rund 15 Millionen bezahlt werden. Es wird dabei berechnet, daß jedes Reichstagsmitglied im Durchschnitt im Jahre 24 000 Kilometer mit der Bahn fährt. Die Aufwandsentschädigung für die Reichstagsabgeordneten ist mit 19,5 Millionen Mark eingestellt worden, wird sich aber angesichts der sprunghaft anwachsenden Teuerung im laufenden Jahre erhöhen. So mancher Leser und manche Leserin wird geneigt sein, angesichts dieser Ausgaben anzunehmen, der Reichstag der Republik sei erheblich teurer geworden, als der Reichstag der wilhelminischen Zeit. Das ist völlig irrig. Der „kaiserliche“ Reichstag erforderte eine Summe von über 2 Millionen Goldmark, die in Papiermark umgerechnet einen wesentlich höheren Betrag ergeben als die für das laufende Jahr angegebene 60 Millionen. Auch die Entschädigung der Abgeordneten ist im Verhältnis zu früher erheblich geringer geworden. Sie betrug vor dem Kriege 3000 Goldmark pro Jahr, während sie, nach den seit dem 1. April geltenden Bestimmungen sich auf 60 000 Papiermark belaufen wird. 3000 Goldmark ergeben einen weit höheren Betrag in Papiermark umgerechnet. Es wird, das muß man dem Präsidium und dem Bureau des Reichstages zusprechen, eine ungemein sparsame Wirtschaft getrieben, sowohl an den sächlichen wie an den persönlichen Ausgaben.

Die Bedeutung des Reichstages ist in der Republik enorm gewachsen; er entscheidet über die Zusammenfassung der Regierung, während er früher darauf so gut wie gar keinen Einfluß hatte. Der Bundesrat hatte dem „kaiserlichen“ Reichstag gegenüber eine ganz andere Macht, als etwa der Reichsrat dem heutigen Reichstag gegenüber. Wenn der Reichstag in Zukunft mehr Selbstmacht pflegt, wenn er von der ihm durch die Verfassung gegebenen Macht energisch Gebrauch macht, ruht in ihm die politische Macht der deutschen Republik. Sie soll angewendet, daran hindert ihn heute keine unglückliche Zusammenfassung, für die die Wählerinnen und Wähler bei den nächsten Wahlen die Verantwortung tragen. Mögen sie bei den nächsten Wahlen besser wählen, mehr vom Pflichtgefühl und von den Allgemeininteressen des gesamten deutschen Volkes sich leiten lassen statt von Stimmungen, dann wird auch der Reichstag in weit höherem Maße den Bedürfnissen und Interessen des deutschen Reiches und Volkes gerecht zu werden vermögen. Hegeim.

### Gedanken

Das beste Mittel, jeden Tag gut zu beginnen, ist: beim Erwachen daran zu denken, ob man nicht wenigstens einem Menschen an diesem Tag eine Freude machen könnte. Wenn dies als Erfah für die religiöse Bewögnung des Geistes gelten dürfte, so hätten die Mitmenschen einen Vorteil bei dieser Kundgebung. Niehsche.

Neben dem Denker ein profaischer Mensch, der ruhig sein Geschäft treibt — neben jeder Krippe, worin ein Heiland, eine weltberührende Idee, den Tag erblickt, steht auch ein Oskje, der ruhig fröhlt. Heinrich Heine.